

Kultur(en)vermittlung ohne Grenzen?

Roman Schanner

„Kultur macht stark“, „Kultur öffnet Welten“: Unsere deutschen Nachbarn scheuen nicht vor aussagekräftigen Slogans zurück, wenn sie kultur(en)vermittelnde Projektinitiativen setzen. Das weckt Erwartungshaltungen. Aber bestehen sie den Praxistest? Kulturvermittlung kann ein Katalysator sein, um Menschen in Kommunikation zu bringen. Das steht außer Frage und ist gerade in Zeiten dynamischer Fluchtbewegungen wichtig. Grenzen stehen aber auch hier zur Diskussion.

Das zeigen Erfahrungen bei KKA, etwa im Rahmen von „Programm K3 – Kulturvermittlung mit Lehrlingen“. In diesen Projekten haben sich Lehrlinge zuletzt vermehrt mit neu zugewanderten Jugendlichen (durch Kunst) ausgetauscht, haben gemeinsam bildnerisch gestaltet und in moderierten Prozessen reflektiert. Kulturell geprägte Unterschiedlichkeiten wurden spürbar. Wie die Praxis-Einblicke im Interview auf den Seiten 22/23 zeigen, gleichen die Themen der Auseinandersetzungen jenen von Kulturvermittlungsprojekten allgemein: Sie kreisen um die Rollen der Geschlechter in unserer Gesellschaft, um alt und jung oder um Haltungen in Bezug auf Religion oder Sexualität. Unterschiede in Herkunft und sozialer Schicht wie zwischen städtischem und ländlichem Leben formen den Umgang damit. Verschiedenste Dimensionen der Vielfalt sind angesprochen, dementsprechend diversitätssensible Settings kultureller Bildung gefragt. Diese bieten die Chance eines respektvollen Verhandels zwischen den unterschiedlichen Positionen oder Prägungen. Raum für soziale Integration wird geschaffen. Die aufnehmende Gesellschaft wiederum kann profitieren, indem sie im „Voneinander-Lernen“ die eigene kulturelle Praxis bereichert.

Ist Kulturvermittlung also ein Mittel zur Integration, ja Inklusion?

Damit sind wir bei der Frage nach den Grenzen des Möglichen angelangt. Im „Programm K3“ hat sich gezeigt, dass die professionellen und methodischen Grenzen der Kulturvermittlung immer klar gezogen werden müssen: auf einer persönlichen Ebene hin zur Kunsttherapie, auf der gesellschaftlichen Ebene hin zur Sozialarbeit. Beides kann und soll Kulturvermittlung nicht leisten. Diese Grenzlينien bestehen natürlich noch viel mehr im Zusammenhang mit Inklusion im Kontext von Migration. Hier sind Leistungen gefragt, die gesamtgesellschaftlich und damit politisch strukturiert angeboten werden müssten. Kulturvermittlung kann ergänzend gute Kristallisationspunkte für Diskurs, kulturellen Austausch und somit eine Basis für gesellschaftliche Teilhabe bieten.

Roman Schanner, Projektleiter „Programm K3“